

Aalener Jahrbuch 2000

Themen-
schwerpunkt:

Die Nachkriegszeit in Aalen

Geschichts- und
Altertumsverein
Aalen e.V.
Bearbeitet
von Roland Schurig

50 Jahre Siedlung Pelzwasen

In einer Zeit des scheinbaren Überflusses ist es schwer, sich in andere Zeiten, zumal sie mit anderen Vorzeichen versehen waren, hineinzusetzen. Dennoch soll der Versuch unternommen werden. Die Entwicklung der Siedlung Pelzwasen soll beschrieben werden. Die Siedlung am Rande der Stadt Aalen – auf einem Hügel gelegen – in den letzten 50 Jahren.

Die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren geprägt vom Mangel. Neben der täglichen Versorgung mit notwendigen Grundnahrungsmitteln galt es mit einem anderen Mangel fertig zu werden: der Suche nach Wohnraum.

Der ehemalige Altkreis Aalen hatte vor dem Krieg 81 000 Einwohner. In den Nachkriegsjahren wurden dem Kreis 30 000 Flüchtlinge und Heimatvertriebene zur Unterbringung zugewiesen. Bald zeichnete sich auf Grund der politischen Lage in Europa ab, dass an eine Rückkehr in die damaligen besetzten Gebiete nicht zu denken war. Also musste in den Gemeinden und Städten nach einer dauerhaften Lösung der Wohnungsfrage gesucht werden. Gemeinnützige kommunale Wohnungsbauunternehmen nahmen ihre Tätigkeit auf, um Familien, die zum Teil zusammengedrängt in einem einzigen Raum hausen mussten und sich die bescheidenen sanitären Anlagen noch mit anderen teilten, bessere Lebensbedingungen zu schaffen.

Der damalige Bezirksvorsitzende der Siedler- und Kleingärtnervereine Heinrich Hager erkannte auf der anderen Seite das Bedürfnis und den Wunsch vieler Alt- und Neubürger nach einem Eigenheim. Am 24. April 1949 gründete er mit anderen deshalb die Heimstätten-Genossenschaft. Die Stadt stellte Bauplätze zur Verfügung – und viele schüttelten den Kopf ob solcher Gedanken.

Die Währungsreform von 1948 hatte zwar eine solide wirtschaftliche Grundlage geschaffen, Bau-

materialien waren wieder in gewissem Umfang frei käuflich – jedoch fehlte das Geld. Öffentliche Mittel standen in begrenztem Umfang zur Verfügung und bald kamen auch Mittel der Bausparkassen hinzu. Die Baukosten für die ersten Eigenheimtypen betrugen ca. 27 000 DM. Berücksichtigt man die Eigenleistung, blieb immer noch ein Finanzierungsbedarf von 22 000 DM übrig. Eingeschlossen war dabei bei einer durchschnittlichen Grundstücksgröße von 500 qm ein Quadratmeterpreis von 2,50 DM.

Unter diesen Voraussetzungen gab sich die Heimstätten-genossenschaft selbst einen Rahmen, der stark an den verfügbaren Geldmitteln orientiert war: 1. Vorgabe war:

Beschränkung auf das Nötigste. In den ersten Haustypen fehlte das Badezimmer. Es gab keine Zentralheizung – nur zwei Räume waren über Einzelöfen heizbar – und keine Doppelfenster. Die Wohnfläche war für damalige Verhältnisse allerdings großzügig bemessen: Der Grundriss der Hauptwohnung im Erdgeschoss umfasste 65 qm, wovon das Wohn- und Schlafzimmer jeweils 16 qm, ein weiteres Zimmer 12 qm und die Küche 9 qm einnahmen.

Die Wohnung im oberen Geschoss hatte mit ähnlicher Raumaufteilung 50 qm. Entgegen der heutigen Eigennutzung des ganzen Hauses durch eine Familie, lebten in den ersten Häusern z.T. zwei Großfamilien. Die Nutzung des oberen Geschosses führte zu einer weiteren Verringerung der Wohnungsnot.

Im Untergeschoss befanden sich zwei Kellerräume, Waschküche und ein Abstellraum.

Die zweite Vorgabe war:

Eigenarbeit. Mit möglichst viel Eigenleistung konnte der Bedarf an Kapital gesenkt werden. Dass dazu die ganze Familie eingespannt wurde, war selbstverständlich. Hinzu kamen Freunde und Bekannte,



Der Rohbau des Siedlungshauses steht. Der Dachstuhl ist aufgerichtet. Das Richtfest kann gefeiert werden.

die nach Feierabend oder am Wochenende halfen die Baugrube auszuheben, die Fundamente zu betonieren, die Baustoffe abzuladen, die Wände zu mauern oder das Dach zu decken. In diesen Stunden erwachte die Nachbarschaftshilfe. Man half sich gegenseitig, weil einem auch geholfen wurde, obwohl viele Stunden im Betrieb zugebracht werden mussten. Man erinnere sich: in den Anfangsjahren des Eigenheimbaus war die 48-Stunden-Woche in der Werkstatt oder im Büro noch die Regelarbeitszeit.

Der Einsatz von Baumaschinen war nahezu unbekannt. Einen Baukran hat man nirgends gesehen. Betonmischmaschinen waren ebenso unbekannt. Viele Baugruben der Häuser im Pelzwasen wurden von Hand ausgegraben – und das bei den schweren lehmigen Böden.

Unter diesen beiden Vorgaben und unter Berücksichtigung der Finanzierungsmöglichkeiten wagten sich zunächst – zugegeben in politisch und wirtschaftlich unberechenbarer Zeit – nur wenige an das Abenteuer „Bauen“.

Im Pelzwasen fand der erste Spatenstich am 3. Mai

1950 für die ersten 16 Häuser statt. Am 20. August konnte das Richtfest gefeiert werden. Die Kritiker, die zunächst vom „Schuldenbuckel Pelzwasen“ sprachen, wurden weniger. Die Interessenten an der Idee des genossenschaftlichen Bauens nahm dagegen zu. Im Laufe der Jahre konnte die Nachfrage nicht mehr befriedigt werden – es musste sogar ausgelost werden. Die junge Bundesrepublik Deutschland stärkte sich national und konnte auch international an Ansehen gewinnen. Dieser Umstand trug nicht unerheblich zur Aufbruchstimmung und zum Ertragen von Not, Einschränkungen und Entbehrungen bei.

Die Heimstättengenossenschaft erstellte 1949 bis 1955 258 Häuser mit 520 Wohnungen, davon allein 126 Häuser im Pelzwasen. 70 % der Wohnungsmieter waren Heimatvertriebene und 30 % von ihnen waren „Häuslesbesitzer“. Diese Tatsache bewies, dass nicht nur die Wohnungsnot eingedämmt wurde, sondern auch ein Beitrag zur Heimatbestimmung geleistet wurde. Viele der Bauleute von damals sind „ihrem Pelzwasen“ treu geblieben – ein Beweis dafür, dass sich nun vielfach schon die

zweite oder gar die dritte Generation im Pelzwasen wohlfühlt. Ende der 50er, Anfang der 60er-Jahre wurde die Bautätigkeit mangels Bauplätze im Pelzwasen beendet. Zwei Gemeindezentren der katholischen Kirche (St. Michael/1962) und der evangelischen Kirche (Martin/1972) wurden mit den dazugehörigen Kindergärten errichtet. Sozusagen im Finale wurde 1962 die Gaststätte im Pelzwasen von der Heimstättengenossenschaft gebaut; sie war für viele Jahre der gesellschaftliche und kulturelle Mittelpunkt der Siedlung. Ungezählte Hochzeiten, Kommunionen, Konfirmationsfeiern und Geburtstage wurden hier von den SiedlerInnen gefeiert. Faschingsbälle und Kegelabende, Vorträge, Adventsfeiern und Versammlungen fanden statt, aber auch die Stammtische mit und ohne Kartenspiel blieben in Erinnerung. Blieben in Erinnerung? Nach Einstellung der Bautätigkeit der Heimstättengenossenschaft löste diese sich auf und die Gaststätte ging in den Besitz der Wohnungsbau Aalen über. Diese verkaufte die Gaststätte Anfang der 90er-Jahre. 1997 wurde die „Hotelgaststätte im Pelzwasen“ abgerissen, weil sie vom Besitzer zuvor an einen Bauinvestor verkauft wurde. Der Abbruch der Gaststätte war wohl eine der schwersten Stunden in der Siedlung – der gesellschaftliche Mittelpunkt fehlte plötzlich.

Nach Gesprächen mit dem evangelischen Pfarrer der Martinskirche Herrn Hellmuth Stroh und den zuständigen Kirchengemeinderäten eröffneten sich neue Horizonte. Auf dem Gelände der Martinskirche kann die Tradition der Sommerfeste fortgeführt werden. Das Gemeindezentrum bietet Raum für andere gesellschaftliche Veranstaltungen.

Die Bautätigkeit wurde auf dem Gelände der ehemaligen Gaststätte durch den Bau von 15 Eigentumswohnungen fortgesetzt. In einem neuen, an die Siedlung angrenzenden Gebiet (Droste-Hülshoff-Weg) findet die Bebauung zum jetzigen Zeitpunkt im Pelzwasen ihren Abschluss. Das Bild hat sich jedoch gegenüber den 50er-Jahren geändert: Baumaschinen, Kräne und schweres Gerät bestimmen das Bild.

Der Gedanke der „Heimstätte“ war auch stark mit dem Garten beim Haus verbunden. Dieser Garten war in erster Linie als Nutzgarten gedacht – als Quelle für Obst und Gemüse. Heinrich Hager und

in den folgenden Jahren Georg Bertele als Kreisobstbauinspektor präsidierten ihre Vorstellungen vom Garten in der Siedlung. Bei den ersten Bauherren, -frauen waren auch kenntnisreiche Kleingärtner – so lag es nahe, dass nach Abschluss des Eigenheimbaus, die Planung der Gärten in gemeinschaftliche Hände gelegt wurden. Die ersten SiedlerInnen gründeten schon 1950 die Siedlergemeinschaft und wählten aus ihrer Mitte Georg Schaal zu ihrem Obmann. 35 Jahre hatte er das Amt inne und vertrat die Belange des Pelzwasens in gartenpflegerischer und gesellschaftlicher Hinsicht. Mit dem Verein der Gartenfreunde Aalen, in dem die Siedlergemeinschaft Pelzwasen als Teilgruppe integriert ist, versuchte man in vielen Jahren durch die Fachberater die Gestaltung von Zäunen, Hecken und Gartenwegen und der Auswahl von Bäumen und Sträuchern dem Siedlungsgebiet ein optimales Aussehen zu verleihen.

Aus dem anfänglichen Helfen, dem anderen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen entwickelte sich auch ein geselliges Bedürfnis. Schon in den ersten Jahren des Bauens setzte man sich zusammen und feierte nach Feierabend: das erste Sommerfest im



Man half sich gegenseitig, weil einem auch geholfen wurde.

„Zwetschgengarten“ (heute Gelände St. Michael) wurde geboren. Schnell waren ein paar Tische und Bänke aufgestellt, Gerstensaft und andere Getränke besorgt, der Reigen für über 40 Kinder- und Sommerfeste war eröffnet. Diese Tradition des Feierns und gesellschaftlichen Zusammenlebens wird bis heute weiter gepflegt.

Nach dem Ausscheiden von Georg Schaal trat Herbert Swarowsky die Nachfolge als Leiter der Siedlergemeinschaft Pelzwasen an. Von 1992 bis heute ist Enno Riemer als Obmann für die Siedlergemeinschaft da.

Er kann in diesem Jubiläumsjahr auf eine Reihe von Ereignissen zurückblicken, die es wert sind, dass sie erwähnt werden. Neben dem Kinder- und Sommerfest (in der Vergangenheit teils mit aufwendigen Umzügen) kommt jedes Jahr der Osterhase und der Nikolaus für die Kleinen der Siedlung. Fußballturniere für die sportlich Begeisterten fanden im Rahmen des Sommerprogramms statt. Unvergessen sind die vielen Faschingsbälle in der ehemaligen Gaststätte. Ein kultureller Schwerpunkt wird bei den nun nahezu 100 Busfahrten gelegt. Dabei wird unser Ländle unter den verschiedensten Gesichtspunkten erforscht. Klar, dass dabei die Gemeinschaft – sprich Geselligkeit – nicht zu kurz kommt. Bei Wanderungen und Radtouren konnten in der Vergangenheit sportliche Akzente gesetzt werden. Der Umweltgedanke wird in den Gärten praktiziert. Da sich ein gewisser Wandel vom reinen Nutzgarten weg vollzogen hat, hat die Beratung über Gestaltung auch unter ökologischen Gesichtspunkten zugenommen. Entsiegelung von Betonflächen, naturgemäßes Gärtnern, Bauökologie, Solartechnik – das sind Fragen einer zeitgemäßen Siedlung. Der Pelzwasen stellt sich immer wieder diesen Fragen der Zeit.

Ganz besonders stolz ist man jedoch auf eine Reihe von Preisen im Siedlungswettbewerb des Landes Baden-Württemberg. Neben einer Reihe von Auszeichnungen ist der Pelzwasen besonders stolz auf den Gewinn des Wanderpokals „Schönste Siedlung in Baden-Württemberg“ und auf den Sonderpreis des Landesverbandes der Gartenfreunde, der nur zwei Mal vergeben wurde.

Der Pelzwasen – 50 Jahre alt! Oder kann man es anders formulieren?: Der junge Pelzwasen ist 50 Jahre

jung – mit neuem Schwung in die nächsten 50 Jahre!

Pelzweible auf dem Wasen

Bevor man früher von Aalen aus auf der Alten Heidenheimer Straße an den sogenannten Berg Sinai kam, musste ein ziemlich wildes, unübersichtliches Gebiet durchquert werden: der Pelzwasen. Wanderern und Einheimischen, auch wenn sie von Unterkochen her kamen, war diese Stelle stets unheimlich. Kinder trauten sich hier schon gar nicht vorbei, und wenn es doch sein musste, dann nur in Begleitung Erwachsener, denn das Pelzweible, oder die Pelzliesel, wie sie auch genannt wurde, der Kinderschreck, hauste zeitweise hier. Es zeigte sich in einem schwarzverbrämten Mieder und mit einem Schlüsselbund in der Hand. Mit erhobenem Arm wies sie den Weg zu verborgenen Schätzen, hütete sie aber auch gleichzeitig in einer großen Truhe. Man könnte den Schatz schon heben, wenn es nur nicht so schwer gemacht würde. Die Gegenleistung grenzt ans Ungeheuerliche. Aus der Ferne sieht das Pelzweible ganz einladend aus, in der Nähe dagegen ist es fürchterlich anzusehen. Manchmal verwandelt sich die scheinbar Gutmütige in ein böses, hässliches Weib. Den Schatz zu heben, was schon viele versucht haben, wird wohl so schnell niemand gelingen. Viele hat das Geistweiblein schon in den in der Nähe befindlichen Sumpf des Pflaumbachs geführt. Pilzsucher kannten sich mit dem Pelzweible gut aus und wussten, wann es nicht im Pelzwasen anzutreffen war. Als aus dem Walde der Wasen wurde, bekam dieser den Namen Pelzwasen.

Enno Riemer

Quellennachweis:

Huber, Dr. Anton: Unveröffentlichtes Manuskript (Rede zum 40. Jubiläum der Siedlung Pelzwasen)
Rossmann, Dr. Artur (Red.): Aalen einst und heute. Aalen. Schwabenverlag 1960